

Kann man Schreiben lehren? Dieser Tage ist T.C. Boyle in Wien zu Gast, Prototyp eines amerikanischen Autors, was seinen Werdegang betrifft: Er war Student und ist nun Lehrer in Creative Writing-Programmen amerikanischer Universitäten.

Als Leiterin des writers' studio Wien werde ich immer wieder gefragt: Ist es nicht einfach eine Sache des Talents und der Ausdauer, wer zum Autor, zur Autorin wird und wer nicht? Dagegen spricht die lange US-amerikanische Tradition, „Creative Writing“ an Universitäten zu lehren. Das Vermitteln von literarischem Handwerkzeug und die begleitende Ermutigung machten amerikanische Autoren zu dem, was sie sind: große Erzähler, oftmals in viele Sprachen übersetzt, mit gleichermaßen breiter Leserschaft und (oft) hohem literarischem Anspruch.

Als „writing teacher“-Kollegin habe ich mit T.C. Boyle über seinen Weg zum Autor und Lehrer gesprochen. Dabei wurde einmal mehr deutlich, wie weit die amerikanische Selbstverständlichkeit, Schreibende gezielt in Lehrgängen zu fördern, entfernt ist von der selbstverständlichen Annahme hierzulande, geniale Autoren bräuchten vor allem Rückzug. Richtiggehende universitäre Studienprogramme für literarisches Schreiben gibt es im deutschsprachigen Raum bisher nur sehr wenige mit wenigen Plätzen für wenige Auserwählte. T.C. Boyle konnte sich gar nicht vorstellen, was man sich hier alles nicht vorstellen kann. Hie Geniekult, dort Schreiben als Handwerk?

So einfach ist es nicht. Der pragmatische Zugang der amerikanischen Schreiblehre negiert Talent nicht. T.C. Boyle erklärt: „Kein Ausmaß an Unterricht kann jemanden, der keine große Begabung hat, zu einem großen Künst-

ler machen.“ Doch dann macht er auf berührende Weise klar, worin der „Creative Writing“-Lehransatz besteht: „Tatsache ist, dass es da draußen eine Vielzahl von Leuten mit großen, großen Begabungen gibt, alles was wir tun müssen ist, sie zu fördern, zu nähren. Ein Workshop kann die Entdeckungen beschleunigen und ermöglicht Feedback von einer unmittelbaren Leserschaft.“ „Genährt“ werden Schreibende mit viel Aufmerksamkeit, Gesprächen, Lektüre, durch Vermittlung literarischer Formen und Schreibstrategien. Und vor allem mit viel bestärkendem Feedback.

T.C. Boyle studierte am legendären „Iowa Writers Workshop“. Einer seiner Lehrer war der berühmte Autor John Irving, der zu ihm „uneingeschränkt freundlich und großzügig“ gewesen sei. Diese Haltung ist typisch für die so erfolgreiche Schreiblehre Amerikas.

Doch wie kam T.C. Boyle, geboren 1948, ein Arbeiterkind, ein Mächtigen-Musiker nach Iowa?

Am College wollte er eigentlich Saxophon studieren, entschied sich dann mangels Disziplin doch für Geschichte. Später wurde ihm klar, dass dies unbewusst damit zu tun gehabt hatte, dass er gerne Essays schrieb. Ein Professor, „der selbst seinen Weg hinauf von den Tiefen der Arbeiterklasse gemacht hatte sah etwas in mir - in meinem Schreiben und in meiner Intelligenz - und versuchte mich zu fördern und zu ermutigen.“ - „Promote and encourage“ sind die Schlüsselwörter für die Art, wie amerikanische Autoren „gemacht“ werden.

Das Feedback auf seine Essays gab ihm erstmals das Gefühl, dass „da zumindest irgendwas war, das ich konnte und auch ganz gut“. Irgendwann landete er zufällig in einem „Creative Writing“-Kurs. Und da passierte eine der „süßen Überraschungen meines Lebens“, wie er sagt. Er hatte als Hausübung ein kleines Theaterstück geschrieben, inspiriert von „Warten auf Godot“. Als er sein absurdes Stück vor der Klasse vorlas,



T.C. Boyle in Wien, 2012.

Foto: Wikimedia/Martin Prechelmacher

begann der Lehrer zu lächeln, schließlich laut zu lachen und mit ihm die anderen Studierenden. Und dann applaudierten plötzlich alle. „That was it. That was all it took. I was hooked“, - das war al-

Fördern und Ermutigen

Von Judith Wolfsberger

Der US-Autor T.C. Boyle ist diesjähriger Star der Wiener Aktion „Eine STADT, ein BUCH“. Sein Roman „América“ wird als Gratisbuch verteilt. Wie hat er selbst schreiben gelernt? Über die Creative Writing-Lehre in den USA.

les, was er brauchte, um anzubeißen (Feuer zu fangen).

So begann Boyles, wie er es ausdrückt, „Sucht“, zu schreiben. Am Ende seiner Collegezeit publizierte er mit 24 Jahren seine erste Kurzgeschichte und bewarb sich für Iowa. Dann ging es erst richtig los: Schreibworkshops mit etablierten Autoren, viel Austausch, Feedback, Lektüre. „Etwas war mit mir geschehen, etwas das ich bis heute schwer ausdrücken kann. Ich fühlte mich stark, erhaben, unbesiegbar.“ Er schrieb, er publizierte, zuerst Kurzgeschichten, dann auch Romane. In Iowa machte er nach dem Masterstudium auch noch das Doktorat und gründete 1978 das Bachelorprogramm *Creative Writing* an einer Universität in Los Angeles, wo der Autor von mittlerweile 21 Büchern bis heute lehrt.

Auf die Frage, ob er noch andere Autoren und Autorinnen nennen könne, die wie er sowohl „Creative Writing“ studiert haben als auch in solchen Programmen selbst lehren, sagt T.C. Boyle: „Fast alle Autoren meiner Generation und den folgenden sind Produkte von Masterstudien und fast alle sind auch Lehrende in solchen Programmen.“

Schreiben als Handwerk so explizit und breit zur fördern, ermächtigt auch Menschen aus benachteiligten Gruppen. Und gerade dies ermöglicht, dass große Literatur entstehen kann. Mit neuen Perspektiven. Von ganz unten, von ganz außen, von ganz innen. Heute bietet fast jede amerikanische Universität ein Creative Writing-Programm an, insgesamt sind es Hunderte.

Judith Wolfsberger, Autorin von „Frei geschrieben“ (UTB), referiert über T.C. Boyle und amerikanische Schreiblehreansätze am 20. 9. 2013.

www.writersstudio.at